Biographische Einführung

Nachdem Ottilie von Goethe im Juli 1829 die Wochenzeitschrift ›Chaos‹[[1]](#footnote-1) gegründet hatte, erschienen dort in loser Folge auch Beiträge von ihr. Nicht selten waren es Gedichte. Ottilie verfaßte diese Gedichte unbeeindruckt von der Goetheschen Aura und ohne eine Spur jener Selbstüberschätzung, die später die Persönlichkeitsausbildung ihrer Söhne so sehr behinderte. Eines ihrer wohl schönsten Gedichte ist mit ›Gebet‹ überschrieben und lautet:

Vater, der Du alles hast,

Gib mir Liebe!

Spende andern Ruhm und Gold,

Spende andern Ehrensold,

Gieß auf andrer hellen Wegen

Aus den allervollsten Segen!

Vater, der Du alles hast,

Gib mir Liebe!

Das Gedicht ist wahrscheinlich 1822 entstanden.[[2]](#footnote-2) Ganz schlicht, ohne jegliche ornamentale Verzierung, ist es das empfindsame Gebet einer Einsamen, die das Geliebtwerden so hochstellt, so absolut setzt, daß kein anderes Gut an dieses ersehnte Glück heranreicht. Der Verzicht auf Reichtum, Ehre und Wohlbefinden aber ist kalkuliert: so man schon auf alle erstrebenswerten Güter überhaupt verzichtet, steht einem zumindest eines zu – die Liebe. Dieses höchste Glück wird in dem Gedicht nicht erbeten, es wird schlicht gefordert, heißt es doch: gib mir Liebe, nicht: ich bitte um Liebe.

In Ottilies Leben spielt beides eine zentrale Rolle: die Liebe und das Gefühl, darauf ein Recht zu haben. So schreibt sie in einem fingierten Leserbrief im ›Chaos‹ – sich über die Unsitte von damals üblichen Eheabsprachen mokierend –: »Ob ein paar Advokaten, mit Zustimmung der Verwandten, ein junges Mädchen verhandeln oder ob sie öffentlich verkauft wird, der Unterschied ist nicht so bedeutend, als daß die eine Nation sich kultiviert nennen dürfte und die andere als Barbaren verdammen. (…) Der Türke sperrt seine Frau ein und macht ihrem Herzen dadurch unmöglich, noch wählen zu können. Bei dem Franzosen hingegen sieht sich die junge Frau erst dann dem Strudel der Welt hingegeben, von Männern umringt, wenn ihr nicht mehr vergönnt ist, den unter ihnen zu finden, dem sie ihr Glück anvertrauen möchte. Ich weiß nicht, ob die französischen Männer auf die Liebe ihrer Frauen Anspruch machen; tun sie es aber, so sind sie die anmaßendste Nation der Welt; um die Liebe muß geworben sein, ›nur die Liebe ist der Liebe Preis‹.«

Mit dem aufkommenden bürgerlichen Bildungsideal, das den Frauen die Teilnahme am kulturellen Leben »gestattete«, veränderte sich nach und nach auch das Rollenverständnis; ein neues Weiblichkeitsideal entwickelte sich: das der gebildeten Hausfrau. Aus dieser veränderten Situation heraus waren zwar kritische Überlegungen – wie die zitierten – nicht ungewöhnlich, sie zogen gleichwohl das Mißfallen der zumeist konservativen und traditionsorientierten Öffentlichkeit nach sich. Weder Ottilies Handlungsweisen noch ihre laut geäußerten Reflexionen orientierten sich an den vorherrschenden Moralvorstellungen. Mit einer kritischen Einstellung aber waren Kollisionen und Skandale gewissermaßen vorprogrammiert. Man denke nur an die philisterhafte Empörung über Friedrich Schlegels autobiographischen Roman ›Lucinde‹.[[3]](#footnote-3) Wo Unterordnung die geforderte Norm ist, muß Selbständigkeit – auch die des Geistes – als verwerflich gelten.

So befindet selbst Ottilies Biographin Jenny von Gerstenbergk (›Ottilie von Goethe und ihre Söhne Walther und Wolf‹), die ihr ansonsten sehr gesonnen ist: »Wohl hat sie viel geirrt und gefehlt!« Kein geringerer als Goethe selbst aber vermag derlei Einstellungen zurechtzurücken. In seinen ›Maximen und Reflexionen‹ heißt es: »Was nicht originell ist, daran ist nichts gelegen, und was originell ist, trägt immer die Gebrechen des Individuums an sich.«

Am 31. Oktober 1796 wird Ottilie von Pogwisch als die älteste Tochter von Henriette von Pogwisch[[4]](#footnote-4), geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck, und ihres Mannes, Major Wilhelm von Pogwisch[[5]](#footnote-5), in Danzig geboren.

Die Ehe der Eltern gilt anfänglich als glücklich; von der im Hintergrund waltenden Großmutter Ottilies, Gräfin Henkel, wird aber besorgt beobachtet, ob die geringe Besoldung von Major Pogwisch ausreicht, ihrer Tochter eine standesgemäße Lebensführung zu gewährleisten. Durch berufsbedingte Versetzungen des Vaters zieht die Familie ständig um: von Danzig über Berlin nach Ansbach, schließlich nach Dessau, wo Ottilies Schwester Ulrike geboren wird. Gräfin Henkel, die nach Ottilies Worten »immer nur zerstörend« in ihr Leben eingegriffen hat, sieht sich aus finanziellen Erwägungen gehalten, eine Stelle als Oberhofmeisterin bei der Erbprinzessin Maria Pawlowna[[6]](#footnote-6) in Weimar anzunehmen. Als Major Pogwisch im gleichen Jahr, 1804, einen Teil seiner ohnehin bescheidenen Güter beim Spiel verliert, verfügt Gräfin Henkel endgültig die Trennung der Eheleute, ein für damalige Verhältnisse keineswegs unüblicher Eingriff. Vorerst noch ohne gerichtliche Scheidung – zu keiner Zeit hatte es übrigens so viele Ehescheidungen gegeben wie um 1800 –, bleibt Henriette von Pogwisch mit ihren Töchtern in Dessau.

Als Henriette von Pogwisch im Jahre 1809 mit den Mädchen nach Weimar umzieht, geschieht auch dies auf Veranlassung der alten Gräfin Henckel, die ihrer Tochter eine Anstellung als Hofdame der Erbprinzessin Luise[[7]](#footnote-7) verschafft hat. Mutter und Großmutter werden von den Pflichten bei Hof sehr in Anspruch genommen, so daß die beiden Töchter sich zumeist selbst überlassen bleiben.

Im Jahre 1806 war Johanna Schopenhauer[[8]](#footnote-8) mit ihrer Tochter Adele[[9]](#footnote-9) von Hamburg nach Weimar gezogen. Zwischen Adele und Ottilie entsteht eine tiefe und intime Beziehung, die ihrer beider Jugendzeit weit überdauert und während der gemeinsamen Jahre durch nichts getrübt wird. »Da fing mein Leben an, als ich Dich liebte«, schreibt Ottilie in Adeles Stammbuch, oder Poesiealbum, wie wir heute sagen würden. Eine ist der anderen Beraterin, Trösterin und Vertraute, nie aber Rivalin.

Es ist der Schreibfreudigkeit der damaligen Zeitgenossen zu danken, daß wir heute über so viele Briefe und Aufzeichnungen verfügen. Das 18. Jahrhundert kann ja mit Recht als das Jahrhundert des Briefeschreibens bezeichnet werden. Von Voltaire wird berichtet, er habe es in seinem Leben auf über 50.000 Briefe gebracht, und von Goethe, der einmal, auf die Schreibwut seiner Zeitgenossen bezogen, meinte, die neuere Welt werde sich wohl über den Gehaltmangel wundern, sind immerhin noch 14.000 Briefe bekannt. So darf es dann nicht verwundern, wenn sich Ottilie und Adele – obwohl nahe beieinander wohnend – täglich schreiben.

Adele, von der Kurt Wolff, der Herausgeber ihrer Tagebücher, sagt, sie sei häßlich und von unscheinbarem Äußeren gewesen, nimmt an Ottilies ersten Schwärmereien und Flirts so sehr Anteil, als sei sie selbst jeweils betroffen. Kurt Wolff: »So sieht sie neidlos, wie man der Freundin huldigt, und bescheidet sich, in Stunden des Alleinseins mit Ottilie, mitzusprechen, mitzudichten von ihrer Liebe.«

Goethe hatte 1807 eine kleine Singegemeinschaft gegründet, die sich einmal wöchentlich in seinem Hause am Frauenplan[[10]](#footnote-10) traf, um Gesänge und Lieder zeitgenössischer Komponisten einzustudieren.

Auch Adele und Ottilie nehmen an den Vokalkonzerten teil.

Ottilie und Goethe verstehen einander; »mein kleines Persönchen«, nennt er sie. Bereits am 22.12.1811, Ottilie ist gerade fünfzehn Jahre alt, wird sie als Besucherin das erste Mal in seinem Tagebuch erwähnt. Glaubt man der nicht immer zuverlässigen Biographie Jenny von Gerstenbergks, dann war Ottilie witzig und munter, literarisch interessiert, mit einem für ihr Alter hohen Kunstverständnis ausgestattet, und eine charmante Plauderin. Sie fällt auch durch ihre phantasievoll zusammengestellte Kleidung angenehm auf. Niemand zeigt sich verwundert, als August von Goethe[[11]](#footnote-11) sich in Ottilie verliebt. Daß sie zu diesem Zeitpunkt für ihn das gleiche empfindet, kann aufgrund der deutlichen Briefe an ihre Mutter (siehe Verweis auf 17: Winter 1814) fast ausgeschlossen werden.

August, der in Jena und Heidelberg studierte und der bereits mit 22 Jahren die Position eines Kammerrats innehat, gilt als schwerfällig und zurückhaltend. Er gibt seine Reserviertheit anscheinend erst auf, als er sich unvermutet eines Rivalen erwehren muß: Ferdinand Heinke[[12]](#footnote-12) (»August will sich jeden Tag um Ottilie totschießen«). Dieser Widersacher im Bemühen um die Gunst Ottilies wird zu einer der Schicksalsfiguren in ihrem und Adeles Leben, er wird sogar – hauptsächlich von Adele – zur Idealfigur des zu liebenden Mannes überhaupt stilisiert.

Ausgehend von Jenny von Gerstenbergks sehr phantasievoller Schilderung der Begegnung Ottilies mit Ferdinand Heinke, der – folgt man Gerstenbergks Ausführungen – als Lützower Jäger, angeschossen und aus mehreren Wunden blutend, von Ottilie und Adele im Weimarer Park gefunden und gesundgepflegt wurde, rankten sich mit jeder weiteren Betrachtung immer mehr Mythen um diese Begegnung. Auch Thomas Mann[[13]](#footnote-13), der im 5. Kapitel seines Romans ›Lotte in Weimar‹ Ottilies Leben sehr detailgetreu nachzeichnet, übernimmt die erstmals von Gerstenbergk übermittelte Version und schmückt sie seinerseits noch etwas aus.

Tatsächlich aber verläuft die Begegnung sehr viel weniger romantisch und spektakulär. Während der 1813 beginnenden Befreiungskriege, in denen sich Preußen, Rußland und später u.a. auch Österreich gegen die napoleonische Herrschaft zusammenschließen und in der ›Völkerschlacht‹ bei Leipzig den entscheidenden Sieg erringen können, kommt der Premierleutnant Heinke nach Wei-mar, um für seinen Kommandanten Quartier zu machen.

Seit 1807 finden sich in Weimar die führenden Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kultur im Salon von Johanna Schopenhauer zusammen. Hier lernen sich auch Ottilie und Ferdinand

Heinke kennen (siehe 17: 16. Nov. 1813). Ebenso wie Goethes Haus am Frauenplan ist auch Johanna Schopenhauers Salon einer der Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens in Weimar, so daß sich Heinke und Ottilie zwangsläufig hier begegnen müssen. Beide verlieben sich ineinander und gestehen sich in der Silvesternacht 1813/14 ihre Liebe. Noch Jahrzehnte später gedenkt Ottilie dieser Begegnung. Am 31. Dezember 1854 schreibt sie in ihr Tagebuch: »Nach 41 Jahren weinte ich noch, wie in der Nacht, Tränen der Liebe.« Heinke aber ist bereits verlobt und zudem noch bürgerlicher Abstammung – beides Gründe, die einer Verbindung mit Ottilie entgegenstehen. Ottilie kann das glücklose Ende dieses heftigen Flirts, denn mehr ist es eigentlich nie gewesen, Zeit ihres Lebens nicht verwinden. »Was wäre aus mir als seiner Frau geworden?« sinniert sie noch 1854.

Während der Befreiungskriege gründet Ottilie gemeinsam mit Adele den ›Orden der Hoffnung‹, einen Bund gegen undeutsches Wesen und die napoleonische Unterdrückung. Dieser Orden, der auf beider patriotische Gefühle für Preußen hinweist, soll durch Sach- und Geldspenden Verwundeten, Invaliden und Soldatenwitwen helfen. Ottilie ist Präsidentin, Adele die Geschäftsführerin des Ordens. Die Anwesenheit Heinkes gibt beiden Mädchen die Gelegenheit, ihre patriotische Gesinnung zu demonstrieren. Sie überreichen ihm auch im Namen des Ordens eine eigens für ihn gefertigte Mütze nebst einem von Ottilie verfaßten Gedicht (siehe 17 AS an Ot 1813).

Thomas Mann problematisiert die Zuneigung zu Heinke insofern, als er nicht ausschließt, daß Ottilie in ihm so etwas wie eine Vaterfigur gesehen habe. So läßt er Adele der Charlotte Kestner[[14]](#footnote-14) (Werthers Charlotte) berichten: »Die heroisch gestimmte Seele dieses lieben Kindes war von Einem Ideal beherrscht: es war der preußische Offizier. Unnütz zu sagen, daß dieses Kultbild mehr oder weniger deutlich die von der Erinnerung verklärten Züge des verlorenen Vaters trug.« Im Frühjahr 1814 verläßt Ferdinand Heinke Weimar.

Im Gegensatz zu dieser romantisch-emphatischen Liebe kommt es zwei Jahre später zu einer ganz und gar unromantischen, nur auf Ratio und Kalkül gegründeten Beziehung, die 1817 mit der Eheschließung besiegelt wird. August von Goethe inszeniert im Juni 1815 ein Zusammentreffen mit Ottilie (siehe S. 19), von dem sie ihrer Mutter nicht ohne Skepsis mitteilt: »Nun möchte ich nicht, daß er zur alten Liebe wiederkehrte, denn dann hätte ich die alte Qual.« Obwohl August anscheinend auf Festschreibung ihrer Beziehung, also Verlobung, drängt, Ottilie aber – glaubt man ihren Briefen – kaum mehr als Freundschaft für ihn empfindet, hält sie ihn hin und läßt die Beziehung weiterbestehen.

Der Einfluß Goethes auf die sich anbahnende Verbindung darf nicht gering veranschlagt werden; nicht nur, daß es ihn gefreut hätte, seinen vormals unehelichen Sohn mit einer Adligen verheiratet zu sehen, er erwartete von Ottilie auch einen positiven Einfluß auf seinen schwermütigen und ungelenken Sohn. Daß Goethe insgeheim schon seit längerem mit einer Verlobung rechnete, zeigen seine Zeilen an Knebel[[15]](#footnote-15): »Ich hatte mir schon früher erwartet, daß es ernstlicher werden müßte.« Ottilie weiß, daß eine Entscheidung ihrerseits längst überfällig ist. »Goethe ängstigt mich; – und fragt öfters als je, was wird daraus werden?« schreibt sie an ihre Mutter. Zwar ist sie sich mit zunehmender Dauer darüber im klaren, daß sie für August von Goethe nichts empfindet, ganz aufgeben will sie das Verhältnis jedoch noch nicht. Dies verwundert um so mehr, als sicher von Seiten der Mutter und Großmutter auf eine Beendigung des Verhältnisses gedrängt wird. Denn zum einen gilt August von Goethe immer noch als unehelich, ist also mit einem kaum wieder-gutzumachenden Makel behaftet, zum anderen erscheint eine Ehe mit dem Sohn Goethes nach Auffassung der Familie Henckel-Donnersmarck ohnehin kaum standesgemäß, auch wenn Goethe kurz zuvor geadelt wurde. Man hat es Goethe eigentlich nie verziehen, daß er mit Christiane Vulpius[[16]](#footnote-16), der »Mamsell«, wie man sie bei Salongesprächen hinter vorgehaltener Hand nannte, lebte und sie sogar später heiratete; entsprechend gering achtete man ihren Sohn August. Möglich, daß der Tod von Christiane von Goethe, am 16. Juni 1816, die Vorbehalte der Familie Henckel ausgeräumt hat, denn im Dezember 1816 bittet August Ottilies Mutter um die Hand ihrer Tochter (siehe Verweis auf 20: Dez. 1816). Nach dem Tod der Christiane wäre Ottilie nicht mehr nur irgend jemand in Goethes Haus, sie würde bei einer Heirat Haushaltsvorstand werden. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Aussicht einen Sinneswandel sowohl bei Ottilie als auch bei ihrer Mutter bewirkte. Am 31. Dezember 1816 verloben sich August von Goethe und Ottilie von Pogwisch. Die Bekanntmachung der Verlobung vermag nur dann zu überraschen, wenn man sich ausschließlich an Ottilies briefliche Äußerungen über ihr Verhältnis zu August hält. Ottilie wußte Ratio und Emotion sehr wohl zu unterscheiden. In einem am 5. August 1816 verfaßten Gedicht heißt es bereits: »Gefühl – weist Denken fort« (siehe Verweis auf 19: 5. Aug. 1816). Ihr Entschluß, August zu heiraten, hat mit Gefühl nicht viel zu tun. Sie sah sich plötzlich vor die Wahl gestellt, entweder als Hofdame, wie ihre Mutter, einzig die Hoffnung zu haben, durch eine »gute Partie« dem Hofdienst zu entkommen oder aber einzuheiraten in das Haus des schon damals größten deutschen Dichters, des geadelten Olympiers und Staatsministers, Excellenz Johann Wolfgang von Goethe. Es war die Wahl zwischen einem Dasein als Bedienstete bei Hofe und einer zu erwartenden Mittelpunktstellung im eigenen Salon. In einem Brief an Adele Schopenhauer spricht sie, auf die Mutter bezogen, von deren »unglücklicher Hofdamenstelle«, die ihr »eigentliches häusliches Verhältnis« zerstörte. Es war für Ottilie keineswegs verlockend, sich ihr Leben als Gesellschafterin und Vertraute der Fürstin vorzustellen. Hofdame, das war ein Titel ohne genaue Funktionsbezeichnung, eine ehrenhafte, nur Adligen zuteil werdende Auszeichnung, letztlich bedeutete es aber doch ein Bedienstetendasein. Ottilie hat sich die Entscheidung nicht leicht gemacht. Das ist schon allein daran zu erkennen, daß Adele, ihre beste Freundin und Vertraute, erst wenige Tage vor der Bekanntgabe der Verlobung sicher ist: »Ottilien betrachte ich als Augusts Braut«, aber sie vertraut auch nur wenige Tage später ihrem Tagebuch an: »Ottilie hat ihn lieb, liebt ihn nicht.«

Aufschluß über das Verhältnis der Verlobten zueinander geben die Briefe, die täglich zwischen den beiden Häusern wechseln. Liest man Augusts Briefe, so vermutet man als Verfasser eher einen väterlichen Freund denn einen verliebten Bräutigam. Die Briefe wirken betulich und wohlwollend, der Ton ist eher schüchtern. Von Zuneigung ist in den Briefen kaum etwas zu spüren. Eher im Gegenteil scheint August bemüht, Autorität auszustrahlen. So schließt er unbeholfen seinen Vater in seine Argumentationen ein, er begreift sich dann als »uns« und »wir«, in der Hoffnung, Ottilie zu beeindrucken. Ottilie ist sich ihrer Überlegenheit bewußt und scheut auch nicht davor zurück, August entsprechend zurechtzuweisen: »Hüte Dich, mein Freund«, schreibt sie ihm einmal mahnend (siehe Verweis auf 20: 16. Feb. 1817).

So geschäftstüchtig und emotionslos sich der Briefwechsel zwischen den Verlobten liest, so gefühlvoll und ungekünstelt schreibt Ottilie an ihren zukünftigen Schwiegervater. Sie weiß, was Goethe von ihr erwartet, und sie fügt sich – so scheint es – artig in diese Rolle. So muß es Goethe auch vorgekommen sein, als seien die beiden die reinsten Turteltauben und die Schwiegertochter in spe eine in ihrem Tatendrang kaum zu bremsende Hausfrau.

Nach der Hochzeit, die genau einen Tag nach Ablauf des Trauerjahres am 17. Juni 1817 stattfindet, wohnen beide in der Dachwohnung des Goethehauses am Frauenplan, im »Schiffchen«, wie es Goethe einmal nannte. Ottilie kann die in sie gesetzten Erwartungen hinsichtlich ihrer Kochkunst und Haushaltsführung nicht erfüllen, so daß bereits nach kurzer Zeit August die wirtschaftlichen Aufgaben übernimmt. Goethe führte ein sehr gastliches Haus, und es war keineswegs unüblich, einen großen Kreis von Leuten zum Essen zu haben. Es verging kaum ein Tag, an dem sich nicht auswärtige Gäste anmeldeten und empfangen wurden. So berichtet ein Zeitgenosse von einem der bei Goethe üblichen Abendessen: »… zuerst reichte man in Tassen eine sehr kräftige, kalte Fleischbrühe; dann kam Kaviar, kaltes Fleisch, Wild, drei bis vier mächtige Platten mit Salaten, belegten Broten usw. Dazu dreierlei Wein, in Essig eingemachte Früchte und Fruchttorte.« (zitiert nach: Elisabeth Mangold, ›﻿Ottilie von Goethe‹). Wenngleich Ottilie nichts von der Hauswirtschaft versteht und kein besonderes Interesse zeigt, dies zu erlernen – ﻿﻿sie versteht sich mit ihrem Schwiegervater ausgezeichnet. So schreibt der Hauslehrer Schillers[[17]](#footnote-17), Abeken, an einen Freund: »Aber wahr ist, daß er seinem etwas phlegmatischen Sohne scherzhaft gedroht hat: wenn er Ottilien nicht recht warm halte, so wolle er ihr so die Kur machen, daß ihm, dem Sohne, Hören und Sehen vergehen solle.« Das Verhältnis der Eheleute zueinander allerdings steht nicht zum besten, was auch kaum verwundert, bedenkt man die kühle Distanz, mit der sie sich während ihrer Verlobungszeit brieflich begegneten. Schon kurz nach der Hochzeit kommt es zu ersten Spannungen, es ist sogar von Scheidung die Rede. August, der pedantisch die Haushaltskosten überwacht und darauf bedacht ist, stilvoll, aber unauffällig zu repräsentieren, kann für den aufwendigen Lebensstil seiner Frau kein Verständnis aufbringen. Als Ottilie in Bad Frankhausen zur Kur weilt und er ihr trotz mehrmaliger Bitten kein Geld mehr senden möchte, schlägt sie ihm sogar vor, ihre Kleider zu verkaufen. August leitet diesen Brief an ihre Mutter weiter, die ihr dann die erwünschte Summe zukommen läßt (siehe Verweis 25: 26. Juli 1822).

Beide sind zu verschieden in ihrem Temperament und dabei auch kaum geneigt, auf den anderen einzugehen, als daß man eine harmonische Partnerschaft erwarten könnte. August, von dem Thomas Mann sagte, daß die Haupttätigkeit seines Lebens darin bestanden habe, Sohn zu sein, mußte sich von Ottilie, die ständig bemüht ist, alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, an die Wand gedrückt fühlen. Heinz Bluhm, der Herausgeber von Ottilies Tagebüchern, befindet: »Man darf sogar behaupten, daß die ehrgeizig-hochstrebende Ottilie August in jedwedem tieferen Sinn kaum wirklich geheiratet hat. Sie vermählte sich eigentlich mit dem Vater und nicht mit dem Sohn, wenn man es einmal so radikal ausdrücken will. August war der unglückliche Dritte zwischen Ottilie und

Goethe.«

Am 9. April 1818 wird Goethes erster Enkel geboren, Walther Wolfgang von Goethe. Goethe ist bemüht, ihr jeden Wunsch zu erfüllen. So wird auch Ulrike von Pogwisch, Ottilies Schwester, in die Hausgemeinschaft am Frauenplan aufgenommen.

Im Mai und Juni des darauffolgenden Jahres fahren Ottilie und August nach Berlin und Dresden. Den kleinen Walther lassen sie in der Obhut Goethes zurück. In Berlin und Dresden bestätigt sich, daß einzig der Umstand, die Kinder Goethes zu sein, überall Tür und Tor öffnet. Anders als August sieht sich Ottilie hiervon nicht irritiert. Als sie gebeten wird, Taufpatin der jüngsten Tochter von Staatsrat Schulz[[18]](#footnote-18) zu sein, bemerkt sie ironisch in einem Brief an Goethe: »Daß die Kleine Ihnen zu Ehren den Namen Ottilie erhalten, werden Sie auch schon wissen.« Es ist offensichtlich, daß Ottilie die Aufmerksamkeit, die ihr zuteil wird, genießt. Und Goethe zeigt sich erfreut, daß sie anscheinend, wie er an seinen Sohn schreibt, »höchsten Orts sehr guten Eindruck gemacht hat«.

Ottilie ist eine gutaussehende Frau und wirkt überdies weltoffen und kontaktfreudig. Ihre spätere Freundin, die damals sehr bekannte Schriftstellerin Anna Jameson[[19]](#footnote-19), charakterisiert sie so: »Manchmal war eine wilde, ungehemmte Leidenschaft in ihren Handlungen und Gefühlen, die einem federgeschmückten Indianer in den Savannen Ehre gemacht hätte – im nächsten Augenblick erinnerte ihr Betragen an dasjenige einer hochgeborenen Dame in ihrem Empfangsraum« (zitiert nach: Carmen Kahn-Wallerstein, ›Die Frau vom andern Stern‹). Ottilie ist unbekümmert und selbst-bewußt, das dokumentiert sich besonders deutlich in den Briefen an Goethe. Während alle anderen Personen in Goethes Umkreis von seiner Aura schier erdrückt werden, scheint dies Ottilie kaum zu berühren. Sie schreibt weiter ihre Gedichte und scheut sich auch nicht, sich damit an Goethe zu wenden. Als er ihr eine Melone schickt, bedankt sie sich treuherzig-naiv mit einem ›Melonen-Gedicht‹, dessen holprige Metrik Goethe wohl weniger wichtig gewesen sein wird als ihre spontan geäußerte Zuneigung zu ihm.

Am 18. September 1820 wird Ottilies zweiter Sohn, Wolfgang Maximilian von Goethe, geboren. Es ist eine schwierige Geburt, die sie fast das Leben kostet. Goethe hatte sich kurz zuvor nach Jena verabschiedet, um Ottilies Mutter und Großmutter Platz zu machen.

Einem unbeteiligten Beobachter muß es so vorgekommen sein, als lebten die Bewohner des Hauses am Frauenplan in völliger Harmonie miteinander; Goethe freut sich an den beiden Enkeln, Ottilie versteht es ausgezeichnet, zu repräsentieren, ihr Salon beherrscht das geistige Leben der Stadt, und August geht in Beruf und Arbeit auf. Man lebt in einer Zeit, in der man sich bescheidet, verläßliche Freundschaften pflegt und sich am Schönen freut. Es ist die Zeit der Hauskonzerte und der privaten Theaterinszenierungen. Man ist »bieder«, und das ist etwas Angenehmes, es hat mit Gemütlichkeit, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und Treue zu tun. Daraus wird schon deutlich, daß die Moral- und Pflichtvorstellungen dieser Zeit die Frau auf eine Rolle als Bewahrerin und Förderin des häuslichen Glücks festlegen. Ottilie, die in ihrer Ehe ein harmonisches Nebeneinander praktizieren wollte, nachdem ein Miteinander ja nicht möglich war, sieht sich öfter im Mittelpunkt des Klatsch-Interesses, als ihr lieb ist. Interessant übrigens, daß noch rund hundert Jahre später ihr Biograph Wolfgang von Oettingen Ottilies Anspruch auf Verwirklichung ihrer selbst damit zu entschuldigen sucht, daß er ihre Bestrebungen als angeborene und damit außerhalb der eigenen Verantwortlichkeit stehende Eigenschaften der Seele erklärt, beziehungsweise wohl besser verklärt: »Ihre nach höchsten Entzückungen dürstende, nach einem absonderlichen, sie schlechthin beherrschenden, immer sie faszinierenden und doch sie anbetenden, geistvollen und herzensreinen Tyrannen verlangende, verwegen romantische Seele« (Oettingen, Einleitung. Bd. 28). Diese mit freilich männlichem Wunschdenken durchsetzte Charakteristik läßt bereits erahnen, mit welchen Vorurteilen eine Frau rechnen mußte, die sich nicht den gängigen Moralvorstellungen unterordnete und ungeachtet aller Mißhelligkeiten keine treusorgende, sich einzig um Küche und das Wohlbefinden des Mannes bekümmernde Hausfrau war. Paßte sich eine Frau nicht bereitwillig der ihr zugedachten Rolle an, brauchte sie sich über ihren Ruf weiter keine Gedanken zu machen. Bei der Bedeutung, die Goethe in Weimar hat, ist es nicht verwunderlich, wenn alles, was er und die Seinen tun, registriert und kommentiert wird. (Was übrigens bei nur achttausend Einwohnern, die Weimar damals hatte, nicht sehr schwer zu bewerkstelligen war.) So wird die Begegnung Ottilies mit dem Kunstreiter Baptiste sogleich zu einem Skandal hochgespielt, weil Ottilie sich nach Meinung der Öffentlichkeit nicht energisch genug gegen die Liebesbeteuerungen des Kunstreiters wehrte. Daß Ottilie hier die Hauptakteurin eines von Adele Schopenhauer inszenierten Spieles war (siehe S. 52), wird sie auch später nie von Adele erfahren.

Seit 1822 besuchen viele Engländer Weimar. Teils studieren sie im nahen Göttingen, teils kommen sie nach Deutschland, weil es derzeit in England Mode ist, die Erziehung durch einen einjährigen Aufenthalt im Ausland zu beschließen. ›Grand Tour‹ nennt man diese traditionelle Bildungsreise, die ursprünglich nur nach Italien ging. Viele dieser zumeist sehr jungen Engländer, die man bei Hofe gern sieht, bringen Empfehlungsschreiben mit, um bei Goethe vorgelassen zu werden. Ottilie, die bisher keine offizielle, ihr von Goethe zugeteilte Funktion erfüllte, fällt es nun zu, für Goethe die vielen Termine zu koordinieren, die Gäste zu empfangen oder sie zu vertrösten. Ottilies Salon ist unbestrittener Mittelpunkt geistiger Geselligkeit; hier treffen sich die Großen der Wissenschaft, Kultur und Politik. Wer immer Goethe besuchen will, muß sich zuerst an Ottilie wenden. Einer dieser Besucher ist der neunzehnjährige Charles Sterling[[20]](#footnote-20). Er kommt auf Empfehlung des von Ottilie von Goethe so sehr geschätzten Lord Byron[[21]](#footnote-21), dem emphatischen Verkünder von Selbstverwirklichung und ursprünglichem Mensch-sein. Aus der Zuneigung zu Sterling erwächst eine intensive Beziehung. Ottilie schenkt ihm bereits nach kurzer Zeit ein Uhrenarmband, dem sie ein Liebesgedicht beifügt (siehe Verweis auf 26: Ot an Sterling Ged.). In einem Gedicht, das sie im Oktober 1823 in Adeles Stammbuch einträgt, ist wiederum von Sterling die Rede, wenn auch sein Name nicht genannt wird (siehe Verweis auf 32: Ein Jahr aus … Dez.). Sogar Goethe ist von dem jungen Mann angetan, wie sein Brief an Ottilie vom 18. August beweist (siehe 26: 18. Aug. 1823).

Ende Dezember 1823 reist Ottilie allein nach Berlin. Sie zieht dort ihren Neffen, Heinrich Nicolovius[[22]](#footnote-22), ins Vertrauen. Es kommt zu einem Eklat, als Heinrich, entrüstet, einen Brief an Sterling schreibt, den dieser einer Reihe von Leuten zugänglich macht. August allerdings, und dies mag angesichts seiner ständigen Eifersüchteleien verwundern, reagiert sehr sachlich und verlangt von ihr »in dieser Hinsicht weder Verteidigung noch Aufklärung« (siehe Verweis auf 27: 22. Feb 1824). Dies ändert sich erst, als Sterling Ottilie einige Wochen später nachreist. August verbietet beiden, miteinander zu korrespondieren. Sterling umgeht dieses Verbot; er wird seine Briefe an Adele Schopenhauer oder Johann Peter Eckermann[[23]](#footnote-23) richten, der gerade seinen selbstlosen Dienst bei Goethe begonnen hat und sofort ein ausgezeichnetes Verhältnis zu Ottilie gewinnt. Wieder überlegt Ottilie, ob sie sich scheiden lassen soll, und wieder kommt sie zu dem Ergebnis, es besser nicht zu tun. So schreibt sie an ihre Mutter: »Sieh, ich bin fester entschlossen wie je, (…) mich nicht scheiden zu lassen.« Was hätte sie mit einer Scheidung auch gewonnen? Sicher hätte man ihr die Kinder gelassen, die gesellschaftliche Stellung aber hätte sie ebenso verloren wie den Anspruch auf finanzielle Unterstützung. Die häufig geäußerte Vermutung, daß ihr Entschluß einzig mit Rücksicht auf Goethe nicht zustande kam, ist wenig wahrscheinlich. Selbstlos war Ottilie nur im Hinblick auf ihre beiden Söhne Walther und Wolfgang.

Im Juni 1824 fährt Ottilie zur Kur nach Bad Ems, sie leidet unter heftigen Leber- und Gallenbeschwerden. Nicht zuletzt auf Augusts Drängen, der ihr in seinen Briefen stets ihre Ausgaben vorhält, bricht sie die Kur ab und reist im August nach Weimar zurück. Sie muß tatsächlich über ihre finanziellen Möglichkeiten gelebt haben, denn August sah sich gezwungen, ein Monatsgehalt im voraus zu verpfänden.

Von gelegentlichen geringen Beträgen abgeschen, die ihm zumeist Otrilie entlockt. werden die beiden finanziell von Goethe nicht unterstützt. Angesichts der permanenten Geldschwierigkeiten Augusts und Ottilies einerseits und des respektablen Vermögens Goethes andererseits, der allein von seinem Verleger Cotta[[24]](#footnote-24) von 1795 bis 1831 auf heutige Verhältnisse umgerechnet rund 500.000 € erhält, mag das schon verwundern. Hierbei ist allerdings zu bedenken, daß den beiden, solange sie im Hause am Frauenplan wohnten, keinerlei alltägliche Ausgaben entstanden.

1825 begeht man in Weimar Goethes fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Die philosophische Fakultät in Jena überreicht ihm zwei Blanko-Doktorzertifikate, von denen er eines seinem Sekretär Eckermann übergibt.

Häufiger als in den Jahren zuvor muß sich nun Ottilie zu Goethes Verfügung halten, was sie allerdings gerne tut. Täglich fahren beide mit der Kutsche spazieren; sie koordiniert weiter seine Termine und liest ihm abends zumeist aus englischen Werken vor und übersetzt.

Im April 1826 hat sie einen Reitunfall. Erst nach Monaten ist sie soweit genesen, daß sie die täglichen Spazierfahrten mit Goethe wieder aufnehmen kann. Für Ottilie ist Goethe ein stummes Korrektiv, eine Autorität, an deren mutmaßlichen Einwänden sie sich orientiert. Mag sein, daß August, der sehr viel auf Reisen war, nicht um die kleinen, wechselnden Affären seiner Frau wußte, vor Goethe allerdings konnte sie sie kaum geheimhalten. Keines dieser Verhältnisse, soweit man nach heutigem Sprachgebrauch das Wort überhaupt verwenden soll, war leidenschaftlicher und intensiver als ihre Zuneigung zu Charles Sterling. Die Beziehung zu dem sieben Jahre jüngeren Sterling ebenso wie ihre zahllosen Flirts haben oft und von vielen Seiten zu hämischen Bemerkungen geführt. Nie aber erfuhr Ottilie einen Tadel von Goethe, dessen Verständnis vertieft gewesen sein mag durch seine späte Leidenschaft zur über fünfzig Jahre jüngeren Ulrike Levetzow[[25]](#footnote-25).

Adele Schopenhauer siedelt im Frühjahr 1826 mit ihrer Mutter Johanna nach Unkel am Rhein über. Sie wird Ottilie sehr fehlen, ist sie doch die einzige wirkliche Vertraute und stets wohlgesonnene Freundin gewesen, die Ottilie auch vor gesellschaftlichem Klatsch abzuschirmen und sie zu verteidigen suchte. Im gleichen Jahr macht Ottilie die Bekanntschaft eines jungen Mannes, von dem sie später einmal sagt, sie habe ihn noch inniger geliebt als Sterling. Sein Name ist Charles Des Voeux[[26]](#footnote-26). Der junge Engländer kommt in Goethes Haus, um den ›Tasso‹ ins Englische zu übersetzen. Aufgrund ihrer hervorragenden Sprachkenntnisse und ihres von Goethe geschulten Textverständnisses wird Ottilie auf Goethes Wunsch gleichberechtigte Mitübersetzerin. Ottilie verliebt sich in Des Voeux, sieht aber nicht, daß er für sie nur Zuneigung empfindet. Wie zuvor schon Sterling, ist er zwar einem Abenteuer nicht abgeneigt, zieht sich aber ebenfalls bald von ihr zurück (siehe Verweis auf 31: Sommer 1827). Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Ehe mit August, wenn man Ottilies fast um Liebe und Zuneigung bettelnde Briefe an Des Voeux und Sterling zur Hand nimmt. Nur aus einem aufgestauten Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Liebe heraus ist ihr schon obsessiv zu nennendes Streben, geliebt zu werden, verständlich.

Am 29. Oktober 1827 wird Goethes erste Enkeltochter, Alma Sedina Henriette Cornelia von Goethe, geboren. Den Namen Alma hat Goethe ausgesucht. Charles Des Voeux ist einer ihrer Paten.

August, der schon seit längerer Zeit krank ist, bittet seinen Vater, ihn nach Italien fahren zu lassen. Goethe vertröstet ihn, die anstehenden Geschäfte und Verfügungen könnten nicht ohne seine Hilfe getätigt werden. Ottilie ist derzeit zusammen mit ihrer Großmutter zur Kur in Karlsbad. Während ihrer Abwesenheit bestimmt August, dem man nachsagt, er sei in dieser Zeit endgültig zum Trinker geworden, daß Ulrike von Pogwisch das Haus am Frauenplan verläßt und zurück zu ihrer Mutter zieht. Ottilie vermag diesen Entschluß nicht mehr rückgängig zu machen, der Graben zwischen August und ihr ist durch diesen Vorfall noch breiter geworden (siehe Verweis auf 33: Konzept 1829).

Im Juni/Juli 1829 gründet Ottilie die unterhaltende literarische Zeitschrift ›Chaos‹ und zeichnet auch als Herausgeberin verantwortlich. Es paßt ins Bild der allein Goethe verehrenden Forschung, wenn die Gründung der Zeitschrift nicht ihr, sondern ihm zuerkannt wird, und es vermag auch nicht zu verwundern, mit welcher Erklärung dies geschieht: »Die Gründung scheint auf eine Anregung Goethes zurückzugehen, der (…) hoffte, sein häusliches Leben in erträglichere Bahnen zu lenken, wenn er der ruhe- und haltlosen Schwiegertochter Ottilie mit der Herausgabe eine Aufgabe stellte, die im heilsamen Zwang einer dauernden Tätigkeit ihr zwiespältiges Wesen zu größerer Stetigkeit führen sollte« (Reinhard Fink, »Das ›Chaos‹ und seine Mitarbeiter«). Die wöchentlich, zumeist am Wochenende erscheinende Zeitschrift wird in 28 Exemplaren aufgelegt. Anfänglich nur an die Mitarbeiter und Beiträger verteilt, wird das ›Chaos‹ bald eine auch in den kulturellen Zirkeln Weimars gern gelesene Zeitschrift. Auch auswärtige Freunde wie Zelter[[27]](#footnote-27), von Holtei[[28]](#footnote-28), Frommann[[29]](#footnote-29) und Froriep[[30]](#footnote-30) werden beliefert. Da weder Themen noch Gattungen vorgegeben werden, ist es jedem freigestellt, wie und worüber er schreiben wird. Die einzige Bedingung ist, daß der Beitrag bislang nicht veröffentlicht wurde. So stehen Lyrik, Reiseberichte, Briefe, Kurzprosa, Epigramme und Rätsel nebeneinander. Die Beiträge werden sämtlich anonym veröffentlicht, einzig Ottilie weiß die Namen der Autoren. Auch Goethe, der hin und wieder ein Gedicht beisteuert, signiert mit einem Stern. Für Beiträger und Leser bedeutet das ›Chaos‹ Klatsch in literarisierter Form. Die Zeitschrift, jeweils vier Seiten umfassend, wird von den Autoren ebenso dazu benutzt, unverfroren die Meinung über kulturelle Ereignisse zu äußern, wie dazu, unter dem Deckmantel der Anonymität über beginnende oder bereits beendete Liebesverhältnisse zu spotten. Es setzt jedesmal ein Rätselraten über vermeintliche Verfasser ein, denen man dann, wenn man glaubt, sie identifiziert zu haben, anonym antwortet. So ist Ottilies Gedicht ›Die Dritte an Ihn‹ (siehe S. 84 f.) die Reaktion auf ein von Goethe geschriebenes Gedicht ›Er an Sie‹. Die »Dritte« meint hier, daß es bereits zwei Verfasserinnen gegeben hat, die sich von Goethe genannt glaubten und entsprechend reagierten. Die Mitgliedschaft in der Runde gleichen Namens kann nur der erwerben, der mindestens einmal im ›Chaos‹ veröffentlicht und sich mindestens drei Tage in Weimar aufgehalten hat. Weiter muß er sich verpflichten, über seinen Beitrag Stillschweigen zu bewahren – interessant, daß Ottilie sich hieran selbst nicht gebunden fühlte, denn ihr Dezember-Gedicht der Rubrik ›Ein Jahr aus dem Tagebuch einer W(eimarer) Dame‹ schrieb sie bereits als Widmungsgedicht für Karoline von Egloffstein[[31]](#footnote-31) und Adele Schopenhauer im Oktober 1823 ins Stammbuch.

Die wohl bekanntesten Mitarbeiter und Autoren des Chaos‹ sind Thomas Carlyle[[32]](#footnote-32), Adalbert von Chamisso[[33]](#footnote-33), Johann Peter Eckermann, Goethe, Wilhelm Grimm[[34]](#footnote-34), Felix Mendelssohn[[35]](#footnote-35), Friedrich de la Motte Fouqué[[36]](#footnote-36), Friedrich Wilhelm Riemer[[37]](#footnote-37), Adele Schopenhauer, Frédéric Soret[[38]](#footnote-38), William Thackeray[[39]](#footnote-39), Rahel Varnhagen[[40]](#footnote-40), Marianne von Willemer[[41]](#footnote-41) und Karl Friedrich Zelter. Die Zeitschrift, die nach dem Tode Augusts fast ein Jahr lang nicht erscheint, wird dann endgültig nach Goethes Tod aufgegeben.

Im April 1830 kann August endlich seine langersehnte Italienreise antreten. Zusammen mit Eckermann bricht er auf. Als er Weimar verläßt, ist er so krank, daß Ottilie nicht mehr an seine Heilung glaubt. An Adele schreibt sie sogar: »Wenn ich mir denke, daß ich August nicht wiedersehen könnte, so empfinde ich nicht die leiseste Bewegung.« Eine Aussage, die herzlos anmuten müßte, wüßte man nicht um die Tragik dieser für beide Seiten unseligen Ehe.

Fast gleichzeitig mit August fährt Walther zur Erholung nach Frankenhausen. Alma und Wolf, Goethes Lieblingsenkel, bleiben bei Ottilie und Goethe in Weimar. In einem Brief an Ulrike von Pogwisch vom 18.6.1831 schreibt Goethe über seine Enkel: »Walther, dem man ein musikalisches Talent zugestehen muß, scheint mir einen Sonnenstich von der ersten Leipziger Sängerin erlitten zu haben; er komponiert Arien, die er, von ihr gesungen, allenfalls hören möchte. Wer weiß, wohin das führen kann. Wölfchen hält sich wie immer ganz nah an dem Großvater, wir frühstücken zusammen, und von da an zieht sich’s durch den ganzen Tag durch. Das Theater reißt im Grunde diese guten Kreaturen mit sich fort, er schreibt Trauer- und Lustspiele, sammelt die Komödienzettel, liest grenzenlos. (…) Wolf ist klug, wie alle Kinder und alle Menschen, die unmittelbare Zwecke haben. Wenn ich sehe, wo er hinauswill, so mach ich mir einen Spaß, seine Wünsche bald zu hindern, bald zu fördern, wodurch er sich aber in seinem Gange keineswegs irren läßt. Das Mädchen ist allerliebst und, als ein echt geborenes Frauenzimmerchen, schon jetzt inkalkulabel. (…) Wolf, halb eifersüchtig, bemerkte schon, daß sie in einigen Jahren seine Rolle übernehmen und dem Großvater einiges ablocken könnte.«

August trifft in Italien mit Sterling zusammen und erlaubt ihm die Wiederaufnahme des Briefwechsels mit Ottilie. Ottilie hatte August den vormaligen Entschluß nie verziehen, wie die letzten Zeilen des im gleichen Monat an Sterling übersandten Gedichts belegen (siehe Verweis auf 33: Ende Gedicht 30. Juni 1830). Am 26. Oktober 1830 stirbt August von Goethe in Rom an einer Hirnhautentzündung. Goethe und Ottilie erhalten die Nachricht am 10. November. Mit fast übermenschlicher Anstrengung versucht Goethe, den Tod seines Sohnes zu verwinden, und was Ottilie insgeheim befürchtet hat, tritt ein – Goethe erkrankt schwer. Nach einem Blutsturz ist Ottilie Tag und Nacht bei ihm, pflegt ihn, liest ihm vor. Kaum genesen, ändert Goethe sein Testament. Er bestimmt den drei Kindern die Vormunde und verfügt, daß die Einnahmen aus seinen Werken nur seinen Enkeln zukommen sollen. Ottilie erhält neben der Nutzung von Haus, Garten, Mobiliar, Silber usw. eine jährliche Rente von 500 Talern und für jedes der Kinder bis zur Volljährigkeit die gleiche Summe. Goethe fügt jedoch die Klausel ein, daß sich seine Schwiegertochter nicht mehr verheiraten dürfe, ansonsten solle die Leibrente wegfallen.

Nach Augusts Tod übernimmt Ottilie wieder die Haushaltsführung, die bald mit der Wochenzeitschrift den Namen gemeinsam hat. Goethe schreitet ein und bestellt den Sohn seines Schwagers dazu, den Haushalt zu führen. Ottilie kann sich wieder ihren literarischen Aktivitäten und ihren Salonpflichten widmen. Samuel Naylor[[42]](#footnote-42), ein 22jähriger Student, macht ihr im Sommer 1831 einen Heiratsantrag, und Ottilie scheint derart geschmeichelt, daß sie ernsthaft erwägt, darauf einzugehen (siehe Verweis auf 34: Ot an SN Okt. 1831). Sie verschweigt Naylor jedoch nicht, daß es eigentlich Sterling ist, den sie in ihm sucht.

Ihr Tagebucheintrag vom 11. November bezeugt auf eine fast schon tragikomische Art und Weise, wie sehr das Leben dieser Frau auf Erfüllung in einer beidseitigen Liebesbeziehung ausgerichtet ist (siehe Verweis auf 35: Tageb. 11. Nov. 1831). Und fast als Resumee ihres bisherigen Lebens liest sich eine Passage eines Briefes an Samuel Naylor, in der Ottilie ohne Larmoyanz und Wirkungsabsicht feststelle: »… ich habe geopfert und geduldet und immer gefunden, daß die Menschen glühend verlangten, solange ihnen meine Neigung versagt war, dann aber sie sogar lästig gefunden.«

Im März 1832 erkrankt Goethe erneut schwer. Ottilie ist wieder unermüdlich um ihn besorgt. Nachdem er noch morgens um sechs Uhr zuversichtlich mit Wolf gefrühstückt hatte, stirbt Johann Wolfgang von Goethe am Vormittag des 22. März 1832. Ottilie ist bis zuletzt bei ihm, ihr gelten seine letzten Worte.

Ottilie steht jetzt mit ihren Kindern, vier, zwölf und vierzehn Jahre alt, allein da. Ungewohnt, jemand anderen als Goethe selbst weitreichende Entscheidungen treffen zu sehen, überwerfen sich einige von Goethes Freunden mit Ottilie. Gegen den ausdrücklichen Einspruch von Kanzler Müller[[43]](#footnote-43) besteht Ottilie darauf, Goethe öffentlich aufzubahren. Die Öffentlichkeit soll die Möglichkeit haben, noch einmal in dieses Antlitz zu schauen. Am 26. März 1832 wird Goethe beerdigt. Es wird ein Spektakel; den lorbeerbekränzten Heros hätte ein Grausen befallen.

Mit Goethes Tod ist Ottilies Mittelpunktstellung in den kulturellen Kreisen Weimars nicht mehr durch die Eminenz im Hintergrund legitimiert. Ihrer einstigen Funktion enthoben – wer immer auch zu Goethe kam, sie war schließlich die Gastgeberin – und bar ausreichender finanzieller Mittel, kann sie den gewohnten Lebensstil nicht aufrechterhalten. Diese Situation wird von Ottilie, die bisher in verschwenderischer Repräsentation leben konnte, als sehr bedrückend empfunden. Aus einer depressiven Stimmung heraus mag das Gedicht ›Die Bettlerin von Weimar‹ entstanden sein. Ein Auszug:

Ihr Herrn und Damen, hört mein Wort:

Die Bettlerin bin ich hier vom Ort.

Ich hab’ einst bessere Tage gekannt,

Sie haben mich unter den Ersten genannt!

Nun bin ich ein armes Weib

Und klage Euch mein tiefes Leid.

Gewohnt, fast täglich hochgestellte Personen aus allen Bereichen zu Gast zu haben, muß Ottilie nun erkennen, daß sie gewissermaßen Goethes Vorzimmerdame war und die Aufmerksamkeiten und Aufwartungen einzig ihm galten. Es ist schmerzlich für sie, einzusehen, daß sie ihren Einfluß und ihre Stellung innerhalb der Weimarer Gesellschaft überschätzt hat. Es verwundert von daher niemanden, wenn Ottilie die Absicht äußert, eine Zeitlang von Weimar fortzugehen. Mit Wieland[[44]](#footnote-44), Herder[[45]](#footnote-45), Schiller und Goethe sind die Heroen Weimars tot: nach ihrem Tod wurde aus dem vormals geistig-kulturell führenden Weimar eher ein Ort der kulturell gehobenen Mittelklasse. Weimar ist für Ottilie zu einem musealen Ort geworden – eine Erinnerungsstätte, die für sie kaum noch Zukunftsaussichten birgt.

Am 10. Mai 1832 reist Ottilie über Frankfurt nach Unkel am Rhein, um dort mit Adele zusammenzutreffen. Aber nicht eigentlich ihr gilt der Besuch, sondern Charles Sterling, der versprochen hatte, ebenfalls dorthin zu kommen. Beide treffen sich am 20. Mai und reisen den Rhein entlang weiter nach Köln. Überglücklich schreibt Ottilie an Ulrike: »Wir sind wie ein paar Kinder, die glauben, daß ihnen die Welt gehört.« Sterling verläßt nach wenigen Tagen Köln und reist zurück nach England. Ottilie lernt bei Adele Schopenhauer die Archäologin und Tochter des Bankiers von Schaaffhausen, Sibylle Mertens[[46]](#footnote-46), und deren Freundin, die englische Schriftstellerin Anna Jameson, kennen. Mit beiden Frauen verbindet Ottilie fortan eine tiefe und beständige Freundschaft. Wieder in Weimar, bittet Ottilie Johann Peter Eckermann, ihre Prosa und Gedichte zu redigieren und den Kontakt zu einem Verleger herzustellen. Zwischenzeitlich war die zweite Auflage der gemeinsam mit Charles Des Voeux übersetzten Tasso-Ausgabe erschienen und hatte einige Kosten beansprucht, die Ottilie, nach dem Tode von Charles Des Voeux, allein tragen mußte. So hofft sie, daß Eckermann ihr zusätzliche Einkünfte verschaffen kann. Es hat aber niemand Inter-esse, ihre Arbeiten zu drucken; die von Eckermann angesprochenen Verleger winken ab. Ottilie hat in der Zwischenzeit die Bekanntschaft eines gewissen Captain Story[[47]](#footnote-47) gemacht, der sich sehr um sie bemüht, dann aber plötzlich nach Frankfurt zieht. Als Charles Sterling ihr brieflich vorschlägt, im Frühsommer erneut in Mainz zusammenzutreffen, zögert Ottilie keinen Augenblick, eröffnet sich doch zugleich die Möglichkeit, Story wiederzusehen. Im Mai reist sie nach Frankfurt. Sie besucht Story, der ihr einen Heiratsantrag macht, den Antrag aber bald darauf zurückzieht (siehe S. 120). Auf Sterling wartet Ottilie vergebens. Erst Ende Juni erhält sie einen Brief, der ihr die Gewißheit gibt, daß Sterling nicht mehr kommen wird. So kehrt sie im Juli, von zwei Männern gedemütigt, nach Weimar zurück. Sie ist schwanger. Bevor ihre Schwangerschaft

1. ›Chaos‹: wöchentlich erscheinende Gesellschaftszeitschrift herausgegeben von Ottilie von Goethe. Die Zeitschrift erschien von 1829 bis 1831 in einer Auflage von maximal 28 Exemplaren und – aufgrund der guten Englischkenntnisse Ottilies und zahlreicher englischsprachiger Besucher Weimars, die Beiträge lieferten – mehr oder weniger zweisprachig. [↑](#footnote-ref-1)
2. Es wird in dieser Zusammenstellung, obwohl es wohl auf die 25-jährige Ottilie zurückgeht, bei Ottilies Veröffentlichungen in der Zeitschrift ›Chaos‹ angeführt und damit biographisch vermutlich sieben bis neun Jahre nach seiner Entstehung. [↑](#footnote-ref-2)
3. Karl Wilhelm Friedrich Schlegel (1772–1829), seit 1814 von Schlegel, Kulturphilosoph, Schriftsteller, Literatur- und Kunstkritiker, Historiker und Altphilologe, neben seinem Bruder August Wilhelm Schlegel (1767–1845) einer der wichtigsten Vertreter der „Jenaer Frühromantik“, Pionier der Sprachtypologie und bahnbrechender Indologe. – ›Lucinde. Bekenntnisse eines Ungeschickten‹ erschien 1799. Das Buch erzählt zentral die Entwicklung von Julius‘ zum Mann und verklärt in den Rahmenstücken euphorisch dessen Liebe zu Lucinde. [↑](#footnote-ref-3)
4. Henriette von Pogwisch, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck (1776–1851), Gründerin von Lesegesellschaften. Ottilies Mutter. Hofdame der Großherzogin Luise von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1830). Wurde 1820 auf Betreiben ihrer Mutter aus finanziellen Gründen von Ottilies Vater geschieden. [↑](#footnote-ref-4)
5. Wilhelm Julius Baron von Pogwisch (1760–1836), Ottilies Vater, preussischer Offizier in mittleren Rängen, stammte aus holsteinischem Adel. Er heiratete 1796 Ottilies Mutter, verarmte durch Spekulationen und musste sich deshalb spätestens 1804 auf Betreiben von Ottilies Großmutter faktisch von seiner Frau trennen, was Ottilie über weite Phasen ihrer Jugend vaterlos aufwachsen ließ. Die juristische Scheidung erfolgte erneut auf Betreiben von Ottilies Großmutter 1820. [↑](#footnote-ref-5)
6. Maria Pawlowna Romanowa (1786–1859), Großfürstin von Russland, seit 1804 durch Heirat mit Carl Friedrich von Sachsen-Weimar (1783–1853) Erbprinzessin und später Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach. [↑](#footnote-ref-6)
7. ms [↑](#footnote-ref-7)
8. Johanna Henriette Schopenhauer, geb. Trosiener (1766–1838) – s. Verweis auf Fußnote unter 17: 16. Nov. 1813 [↑](#footnote-ref-8)
9. Luise Adelaide Lavinia Schopenhauer, gen. Adele (1797–1849) – s. Verweis auf Fußnote unter 17: 16. Nov. 1813 [↑](#footnote-ref-9)
10. Abbildung des Goethe-Hauses am Frauenplan einfügen [↑](#footnote-ref-10)
11. August von Goethe (1789–1830) – s. Verweis auf 16: 16. Juli 1813 [↑](#footnote-ref-11)
12. Ferdinand Wilhelm Heinke (1782–1857) – s. Verweis auf 17: 16. Nov. 1813 [↑](#footnote-ref-12)
13. Paul Thomas Mann (1875–1955) Schriftsteller, erhielt 1929 denNobelpreis für Literatur. [↑](#footnote-ref-13)
14. Charlotte Sophie Henriette Kestner, geb. Buff (1753–1828), Vorbild der Lotte in Joh. Wolf. von Goethes Roman ›Die Leiden des jungen Werthers‹. [↑](#footnote-ref-14)
15. Karl (Carl) Ludwig von Knebel (1744–1834), Lyriker und Übersetzer, „Urfeund“ Goethes. [↑](#footnote-ref-15)
16. Johanna Christiane Sophia von Goethe, geb. Vulpius (1765–1816), seit 1788 Lebenspartnerin und seit 1806 Ehefrau Johann Wolfgang von Goethes. [↑](#footnote-ref-16)
17. Johann Christoph Friedrich Schiller, ab 1802 von Schiller (1759–1805), Arzt, Dichter, Philosoph und Historiker. [↑](#footnote-ref-17)
18. Christoph Friedrich Ludwig Schulz (1781–1834), Jurist, Philologe und preussischer Staatsrat. [↑](#footnote-ref-18)
19. Anna Brownell Jameson (1797–1860), englische Schriftstellerin und langjährige enge Freundin von Ottilie. [↑](#footnote-ref-19)
20. Charles Sterling (1804–1880), Sohn des englischen Konsuls in Genua. Er wurde durch einen Empfehlungsbrief Lord Byrons bei Goethe eingeführt. Goethe nannte ihn einmal einen »dämonischen Jüngling«. Er wurde Ottilies große Liebe. [↑](#footnote-ref-20)
21. George Gordon Noel, 6. Baron Byron, geb. George Gordon Byron (1788–1824), britischer Dichter und wesentlicher Vertreter der englischen Romantik. Er war der Vater der frühen Computerpionierin Ada Lovelace (1815–1852). Byron starb im griechischen Freiheitskampf an Unterkühlung.. [↑](#footnote-ref-21)
22. Georg Heinrich Ludwig Nicolovius (1767–1839), preussischer Ministerialbeamter und Ehemann von Luise Maria Anna Schlosser (1774–1811), der ältesten Tochter von Goethes Schwester Cornelia Friederike Goethe (1750–1777)

    und ihres Ehemanns Johann Georg Schlosser (1739–1799). [↑](#footnote-ref-22)
23. Johann Peter Eckermann (1792–1854). Eckermann arbeitete – ohne jedes Honorar – von Juni 1823 bis zu seinem Tode für Goethe. Er verstand sich sehr gut mit Ottilie, die ihn hin und wieder finanziell unterstützte. Seine Aufzeichnungen seiner Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens erschienen 1836 und 1848. Sie haben Eckermann weithin bekannt gemacht und ihm hohe Anerkennung eingebracht. [↑](#footnote-ref-23)
24. Johann Friedrich Cotta, ab 1817 Freiherr Cotta von Cottendorf (1764–1832), Verleger u.a. Schillers und Goethes, Industriepionier und Politiker. [↑](#footnote-ref-24)
25. Theodore Ulrike Sophie von Levetzow (1804–1899), letzte – unerwiderte – Liebe Goethes, die er in der „Marienbader Elegie“ festhielt, ohne dass die beim ersten Zusammentreffen erst 17-jährige von Levetzow davon erfuhr. [↑](#footnote-ref-25)
26. Charles Des Voeux (1802–1833), englischer Schriftsteller. Er war der Pate von Ottilies Tochter Alma von Goethes. Heiratete 1832 in England und starb im folgenden Jahr. [↑](#footnote-ref-26)
27. Carl Friedrich Zelter (1758–1832), ab 1802 enger Freund Goethes. Musikorganisator und Komponist. [↑](#footnote-ref-27)
28. Karl Eduard von Holtey (1798–1880), Schriftsteller, Schauspieler, Theaterleiter. Freund August von Goethes und Johanna Schopenhauers. [↑](#footnote-ref-28)
29. Carl Friedrich Ernst Frommann (1765–1837), Verleger und Buchhändler in Jena. Seine Tochter Alwina (1800–1875), Malerin und Vorleserin, war eine enge Freundin Ottilies und Adeles. [↑](#footnote-ref-29)
30. Ludwig von Froriep (1779–1843), weimarischen Obermedizinalrates. Seine Tochter Emma von Froriep (1805–1872) gehörte zum erweiterten Freundeskreis Ottilies. [↑](#footnote-ref-30)
31. Karoline von Egloffstein (1789–1868), Hofdame der Erbgroßherzogin Maria Paulowna und eng mit Ottilie und Adele Schopenhauer befreundet. Ihre Schwester Julie von Egloffstein (1792–1869) war Malerin, deren Talent schon früh von Goethe erkannt und gefördert wurde. Sie war Hofdame bei der Herzogin Luise und gehörte zum engeren Freundeskreis Ottilies. [↑](#footnote-ref-31)
32. Thomas Carlyle (1795–1881), schottischer Essayist und Historiker. [↑](#footnote-ref-32)
33. Adelbert von Chamisso, geb. Louis Charles Adélaïde de Chamissot de Boncourt (1781–1838), deutscher Naturforscher und Dichter französischer Muttersprache. [↑](#footnote-ref-33)
34. Wilhelm Carl Grimm (1786–1859), Sprach- und Literaturwissenschaftler sowie Märchen- und Sagensammler. Mit seinem Bruder Jacob Grimm (1785–1863) bildete er die „Brüder Grimm“. [↑](#footnote-ref-34)
35. Jakob Ludwig Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847), Komponist, Pianist, Organist, Wiederentdecker Johann Sebastian Bachs. Ottilies Sohn Walther studierte zeitweise bei Mendelssohn Komposition. [↑](#footnote-ref-35)
36. Baron Friedrich Heinrich Karl de la Motte Fouqué (1777–1843), Dichter. [↑](#footnote-ref-36)
37. Friedrich Wilhelm Riemer (1774–1845), Bibliothekar, Goethes Sekretär, Hauslehrer August von Goethes, mit Eckermann Herausgeber von Goethes Nachlass. [↑](#footnote-ref-37)
38. Frédéric Jacob Soret (1795–1865), Prinzenerzieher und Hofrat in Weimar. [↑](#footnote-ref-38)
39. William Makepeace Thackeray (1811–1863), britischer Schriftsteller. [↑](#footnote-ref-39)
40. Rahel Varnhagen von Ense, geb. Lewin (1771–1833), Salonnière und Kulturveranstalterin. [↑](#footnote-ref-40)
41. Marianne von Willemer, geb. Pirngruber oder Jung (1784–1860), Schauspielerin, Sängerin, Tänzerin. Goethe verewigte sie im Buch Suleika des West-östlicher Divan, zu dem Willemer auch selbst Gedichte beitrug. [↑](#footnote-ref-41)
42. Samuel Naylor (1809–1865), englischer Student, später Rechtsanwalt in London, wurde 1855 für unzurechnungsfähig erklärt. Übersetzte u.a. Auszüge des „Faust“ für „Chaos“. [↑](#footnote-ref-42)
43. Friedrich von Müller (1779–1849), ab 1815 Kanzler (Justizminister) in Weimar. Nachlasspfleger und von Goethe eingesetzter Vormund der unmündigen Enkel. [↑](#footnote-ref-43)
44. Christoph Martin Wieland (1733–1813), Dichter, Übersetzer und Herausgeber. [↑](#footnote-ref-44)
45. Johann Gottfried Herder, ab 1802 von Herder (1744–1803), Dichter, Übersetzer, Theologe und Philosoph. [↑](#footnote-ref-45)
46. Sibylle Mertens-Schaaffhausen (1797–1857), Archäologin, Mitgründerin des Kölner Dombauvereins, Freundin Ottilies. Bildete ab 1826 eine lesbische Lebensgemeinschaft mit Adele Schopenhauer. [↑](#footnote-ref-46)
47. Captain Story, Verehrer Ottiliesvermutlich Vater von Ottilies viertem Kind, Anna Sibylle. [↑](#footnote-ref-47)